

## Vorwort

Anfang der 1990er Jahre brannten in Deutschland zahlreiche Flüchtlingsunterkünfte nach Brandanschlägen von Neonazis. Rassistische Pogrome wie in Rostock-Lichtenhagen und in Hoyerswerda folgten. Die Politik reagierte prompt: eine große Koalition von *CSU* bis *SPD* beschloss die faktische Abschaffung des Grundrechts auf Asyl. Hatten sich die Neonazis schon zuvor als Vollstrecker des »Volkswillens« gefühlt, da ihre kriminellen Aktionen teilweise von zahlreichen Bewohner\_innen der betreffenden Städte beklatscht wurden und die örtlichen Verantwortlichen ebenso hilflos wie falsch agierten, feierten sie sich nach dieser Bundestagsentscheidung endgültig als Sieger und sahen sich im Aufwind. Die weitere Entwicklung schien ihnen Recht zu geben. Besonders im Osten Deutschlands entwickelten sich in einigen Städten wie Saalfeld in Thüringen oder Wurzen in Sachsen auch durch den Druck der Neonazis Zustände, bei denen man berechtigt vom Entstehen eines »rechten Konsenses« sprechen konnte.

In diesem politischen Kontext entstand in der marginalen Studentenorganisation der *NPD*, dem *Nationaldemokratischen Hochschulbund (NHB)*, das Grundsatzpapier »Schafft befreite Zonen«. Es ging um nicht weniger als um die »Etablierung einer Gegenmacht«. Wörtlich hieß es: »Wir müssen Freiräume schaffen, in denen wir faktisch die Macht ausüben, in denen wir sanktionsfähig sind, d.h. wir bestrafen Abweichler und Feinde, wir unterstützen Kampfgefährtinnen und -gefährten, wir helfen unterdrückten, ausgegrenzten und verfolgten Mitbürgern. Das System, der Staat und seine Büttel werden in der konkreten Lebensgestaltung der politischen Aktivist\*innen der Stadt zweitrangig. Entscheidender wird das Verhalten derer sein, die für die Sache des Volkes kämpfen, unwichtig wird das Gezappel der Systemzwerge sein.« Es ist überdeutlich, dass es sich um ein militantes Konzept handelte, das einer militärischen Logik folgte. Als politisches Vorbild wird die faschistische rumänische *Eiserne Garde* um den legendären Corneliu Codreanu benannt. Geradezu modern und an das aus Frankreich nach Deutschland geschwappte Konzept der *Identitären* erinnernd, klingt die Beschreibung der angestrebten »national befreiten Zonen«: »In einem Meer der Dunkelheit brauchen sie Orte der Helle. Befreite Zonen sind aber auch Plätze, wo die Menschen unsere Worte an unseren Taten messen können. Sie sind Mikrokosmen der Gemeinschaft, die wir für alle anstreben. Befreite Zonen in unserem Sinn sind Bereiche, wo der zentrale

Widerspruch unserer Zeit, nämlich der Widerspruch Identität / Entfremdung zugunsten der Identität aufgelöst wird.« Und weiter im typischen Pathos dieser Szene: »Es sind Orte der Geborgenheit, des Dazugehörens, der Wärme, der Solidarität. Sie sind Heimat für die Heimatlosen. Befreite Zonen sind sowohl Aufmarsch- als auch Rückzugsgebiete für die Nationalisten Deutschlands.«

Was ist rund 20 Jahre nach der Veröffentlichung dieses Papiers von den hochtrabenden Zielen geblieben? Kurz: nicht viel. Die als Möglichkeit für einen Ansatzpunkt der »befreiten Zonen« genannten »unabhängigen Buchläden« existieren noch immer nirgendwo. Dabei sind die Nazis im Bereich des Kommerzes noch am weitesten gekommen. Musik- und Klamottenläden oder Versandgeschäfte der Szene gibt es in zahlreichen Städten. Sie sind zwar Anlaufpunkte, aber zu den erhofften Kristallisationspunkten, die eine Signalwirkung ausüben, sind sie nirgends geworden. Zwar gibt es in Deutschland nach offiziellen Angaben mehr als 50 Hausprojekte in Besitz oder dauerhafter Nutzung von Neonazis, aber auch hier regiert Abschottung statt der erhofften Außenwirkung. Die selbsternannten Revolutionäre schwimmen nicht wie der berühmte Fisch im Wasser, sondern zapeln stattdessen hilflos auf dem Trockenen.

Kann es angesichts dieser anhaltenden Misere verwundern, dass die deutschen Neonazis trotz ihrer nationalen Borniertheit neidisch über die Ländergrenzen schauen, wenn dort – zumindest in Ansätzen – das erfolgreich umgesetzt wird, was sie hier am Schreibtisch vor langer Zeit als ihre Träume zu Papier gebracht haben? Es ist wahrlich nicht erstaunlich, dass immer wieder Funktionäre der NPD und ihrer Jugendorganisation *JN* nach Italien zu dem in diesem Buch dargestellten und umfassend analysierten *CasaPound* pilgern, ob dabei der Anlass Konzerte der Kultband *Zeta Zero Alpha* oder internationale Wettkämpfe in »Mixed Martial Arts« sind. Das Projekt *CasaPound* hat Strahlkraft über die italienischen Grenzen und über die Lagergrenzen in der rechten Szene hinweg entwickelt. Jüngstes Beispiel dafür ist die bevorstehende Übersetzung eines autobiografischen Romans »Wer gegen uns?« (ital. »Nessun Dolore, Una Storia di CasaPound«) des Rechtsanwalts *Domenico di Tullio* (\*1969) in der neuen *edition nordost*, der literarischen Abteilung des neurechten Verlags *Edition Antaios*. In di Tullios Band wird bereits ein wesentlicher Unterschied zwischen den italienischen und den deutschen Zuständen deutlich. Bei den, so di Tullio, »faschistischen Piraten des 21. Jahrhunderts« der *CasaPound* handelt es sich keineswegs ausschließlich um die sprichwörtlichen »tumben Glatzen«,

sondern eine wichtige Rolle spielt der rechte intellektuelle Nachwuchs um den *Blocco Studentesco*. Die Prognose sei gestattet, dass bereits dies dazu führen wird, dass eine Übertragung des Modells *CasaPound* nach Deutschland schwerlich möglich sein wird. Schließlich haben wir traditionell – und glücklicherweise – die dämlichste extreme Rechte in ganz Europa.

In Italien dagegen, darauf weist di Tullio in seinem bereits 2006 erschienenen Buch »Centri sociali di Destra. Occupazioni e culture non conformi« hin, hat die römische *CasaPound* etliche Nachahmer in anderen Städten gefunden. *Gianluca Iannone*, der Motor des Projekts *CasaPound*, hat das Nachwort zu der umfangreichen Selbstdarstellung »Riprendersi tutto«, der grundlegenden Konzepte dieser faschistischen Strömung aus der Feder von *Adriano Scianca*, verfasst. Das Nachwort zur französischen Übersetzung stammt bezeichnenderweise von *Gabriele Adinolfi* (\*1954), einem langjährigen nationalrevolutionären Aktivist, der 1976 zu den Mitbegründern der *Lotta Studentesca* gehörte, aus der die terroristische *Terza Posizione* hervorging. Adinolfi, der sich aus gutem Grund von 1980 – 2000 auf der Flucht vor den Strafverfolgungsbehörden im Ausland aufhielt, ist ein Beispiel dafür, dass es dem Modell *CasaPound* inzwischen auch gelingt, Brücken zwischen den faschistischen Generationen zu schlagen. Adinolfi findet sich auch mit gleich zwei Titeln auf der Buchliste der *CasaPound*. Als Anhang finden sich auch die 88 (!) Namen, die sich an der Außenwand des Gebäudes befinden. Diese Namensliste ist ein komplettes faschistisches Programm. Vom obligatorischen *Ian Stuart Donaldson*, Frontman der Rechtsrock-Band *Skrewdriver*, über den deutschen Geschichtsphilosophen *Oswald Spengler* bis zur legendären argentinischen *Evita Peron* reicht die Liste, vom japanischen Romancier *Yukio Mishima* über den katholisch-reaktionären *J.R.R. Tolkien* bis hin zum esoterisch-traditionellen *Julius Evola*, vom britischen Faschisten *Oswald Mosley* über den italienischen Nationalbolschewisten *Nicola Bombacci* bis hin zum belgischen Nazi-Kollaborateur *Léon Degrelle*.

In dem vorliegenden Band wird deutlich, dass die besondere Anziehungskraft der *CasaPound* auch daher rührt, dass dort Faschismus offenkundig nicht nur propagiert, sondern gelebt wird. Es handelt sich um deutlich mehr als nur um »rechte Subkultur«. In Deutschland haben die Nazi-Aktiven beim Versuch der Schaffung »national befreiter Zonen« die Häuser als deren geplante Keimzelle gekauft, ihre italienischen Kameraden haben die Objekte besetzt und anschließend gehalten. Zugleich arbeitet der Au-

tor heraus, dass die ideologische Grundlage eben nicht nur eine Wiedereingung des historischen italienischen Faschismus der Bewegungsphase vor dem »Marsch auf Rom« oder ein Rekurs auf die *RSI* ist, sondern dass in diese Grundbestandteile der Ideologie außerdem Elemente der theoretischen Arbeit der europäischen nationalrevolutionären Bewegungen der Nachkriegszeit oder der »Neuen« Rechten eingebaut worden sind. Auch dadurch entsteht der Eindruck der »Modernität« dieser Bewegung. Gerade weil sich der Autor auf einen relativ eng umrissenen Bereich der extremen Rechten in Italien beschränkt, bietet dieses Buch als Fallbeispiel Einsichten in das Innenleben, die Entwicklung und die Dynamik aktueller faschistischer Bewegungen. Zugleich wird klar, weshalb die *CasaPound* einen Modellcharakter und Strahlkraft entwickeln konnte.

Es mangelt in der deutschen wissenschaftlichen Literatur an aktuellen Analysen der extremen Rechten in Italien. Der vorliegende Band schließt damit eine Lücke. Man merkt dem Werk an, dass der Autor über eine langjährige intime Kenntnis der italienischen Szene verfügt und sowohl mit den ideologischen als auch den personellen Zusammenhängen bestens vertraut ist. Es handelt sich um eine fundierte Einführung, der hoffentlich bald weitere Arbeiten folgen, die das Projekt *CasaPound* diskursanalytisch untersuchen. Ein Anfang aber ist gemacht. Ein guter Anfang.

Volkmar Wölk